XXI.--*DEUTSCHLAND IST HAMLET*[1]

Die Geschichte Hamlets in Deutschland ist noch nicht geschrieben. Den Anregungen, die Robert Prutz[2] bereits im Jahre 1847 gab, ist zwar durch das Buch von Alexander v. Weilen[3] neuerdings Folge gegeben, aber mit der Bühnenlaufbahn des Dänenprinzen ist die Rolle, die dieser Charakter im Geistesleben der ganzen Nation spielte, keineswegs erschöpft. Als problematische Natur, gab er seit Goethes *Wilhelm Meister* den Kommentatoren immer neue Rätsel auf, und gleich dem Werterfieber, das durch Goethes ersten Roman entfesselt wurde, kann man von einem wahren Hamletfieber sprechen, das in den Köpfen des beginnenden 19. Jahrhunderts spukt. Schliesslich wird Hamlets Situation das Sinnbild für Deutschlands ganze politische Not, Zerrissenheit und Entschlusslosigkeit: das Gleichnis "Deutschland ist Hamlet" bezeichnet den Höhepunkt der literarischen Epidemie. Zur Geschichte der Vorstellung und des Wortes, das namentlich durch Freiligraths *Glaubensbekenntnis* (1844) berühmt geworden ist, hat R. M. Meyer[4] in einem Aufsatz mit anerkannter Belesenheit beigetragen. Demnach ist Ludwig Börne[5] (1818) der Erste, der die Selbsterkenntnis, mit der bereits die Romantiker im Hamletscharakter sich

[1] Herrn Professor Julius Petersen in Basel bin ich für hilfreiche Bemerkungen und Anregungen tiefen Dank schuldig. Nächstens wird als Ottendorfer Monographie erscheinen: Harro Harring, ein Beitrag zur deutschen Demagogenliteratur.

[2] *Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters*, S. 332.

[3] *Hamlet auf der deutschen Bühne bis zur Gegenwart*, Berlin, 1908 (*Schriften der deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, Bd. III).

[4] *Gestalten und Probleme*, Berlin, Georg Bondi, 1905, S. 265-280.

[5] Ludwig Börnes *gesammelte Schriften*, Alfred Klaar, II, S. 442.

spiegelten, verallgemeinert hat. "Shakespeare [1] ist ein Britte," sagt Börne in seiner bekannten Hamletbesprechung. "Hätte ein Deutscher den Hamlet gemacht, würde ich mich gar nicht darüber wundern. Ein Deutscher braucht nur eine schöne leserliche Hand dazu. Er schreibt sich ab, und Hamlet ist fertig."

Zwischen Börne und Freiligrath bleibt nun in Meyers Zusammenstellung eine Lücke. Ich möchte sie ausfüllen durch den Nachweis, dass der Weg über einen schon längst in Vergessenheit versunkenen politischen Schriftsteller führt: Harro Harring.

Harring machte keine weitschweifigen Anspielungen, wie wir sie bei Tieck,[2] Wienbarg,[3] und Sallet [4] finden, sondern er taufte schon 1828 seine Zeit kurzweg—*Hamlet.* Das Zitat aus seinem *Rhonghar Jarr,*[5] II, S. 84, lautet also:—"Er malt im Atelier des Professors und zwar in Gesellschaft eines dritten Hamlets.—A c h, w a s e s i n u n s e r e r Z e i t f ü r e i n e M e n g e H a m l e t s g i e b t !—j a u n s e r e v e r r ü k t e Z e i t k ö n n t e n a c h H a m l e t g e t a u f t w e r d e n." Zweifellos gehört diese Wendung zur "Geschichte Hamlets in Deutschland." Harring muss also als der Erste gelten, der den Schluss vom Mikrokosmus auf den Makrakosmus zog.

Um jedoch mehr Licht auf diese Stelle werfen zu kön-

[1] *Ibid.*

[2] *Poetischer Journal* 1800 (S. 49; wiederholt—*Kritische Schriften,* I, S. 155 f.).

[3] *Aesthetische Feldzüge,* 1839 (S. 38 und 76).

[4] *Ueber Entstehung und Charakter der modernen Lyrik,* 1837.

[5] *Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz, von* Harro Harring. Vier Bände nebst einem Vorläufer, München, 1828, Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

nen, haben wir ziemlich weit auszuholen und die vergessene vierbändige Autobiographie Harrings zu betrachten. Während das Werk *Rhonghar Jarr,* an seinem Erscheinungsort von den Zeitschriften *Eos, Die Grazien* und *Flora* mit grossem Beifall begrüsst wurde, war es in Oesterreich schon im Voraus verboten worden, da zu viele revolutionäre Anspielungen darin vorkamen. Eigentümlich ist es, dass die geheime Polizei und die Zensur in Deutschland schon so mächtig geworden waren, dass niemand es wagte, den Inhalt dieses Werkes zu besprechen. Die Rezensionen der Münchner Zeitschriften bringen meistenteils nur Excerpte aus der Einleitung zum *Rhonghar,* während die Besprechung, die der damalige Literaturpapst Deutschlands, Wolfgang Menzel, dem Werk angedeihen lässt, nur auf das Allgemeinste hinausläuft. Doch ist, was er über Harring sagt, für uns sehr interessant und wichtig:

Dem Beispiel[1] eines glücklichen Dichters fügen wir das eines unglücklichen bei; einem Matthisson bestreut die launenhafte Glücksgöttin den Weg mit Rosen, den sie einem Harro Harring nur mit Dornen besäet. Der letztere erzählt uns in vorliegendem Werke die Geschichte seines eigenen Lebens, eines Lebens voll Unruhe, Sorge, ungestilltem Sehnen, getäuschten Hoffnungen, romanhaften Unternehmungen, etc. Und noch scheint sein Herz durch die Narben nicht verhärtet, noch blutet es weich aus allen Wunden.

Ist ein Dichter unglücklich, so ist er doppelt unglücklich, denn wie im Dichter sich jede Freude höher steigert, so auch jeder Schmerz. . . . . Kommt nun noch dazu, dass der Dichter von Natur ein melancholisches Temperament hat, so verdient er wahrlich im Unglück unser sanftestes Mitleiden, und es ist Menschenpflicht, ihm alles Liebes und Gutes zu bieten. . . . .

Das vorliegende Werk verrät eine sanfte und fühlende Seele, eine feine Beobachtungsgabe, ein glückliches Talent für die Darstellung; doch sieht man wohl, dass der Verfasser noch nicht alt genug ist, um über seine eigene Jugend mit so viel Unbefangenheit zu urteilen, wie es Rousseau oder unser Moritz getan haben.

[1] *Literatur-Blatt, redigiert von* Dr. Wolfgang Menzel, 16. April, 1830.

Ob solche Rezensionen dazu beitrugen, dieses Werk unter dem Publikum zu verbreiten, habe ich nicht feststellen können. Dessen bin ich gewiss, dass der sämtliche Vorrat in der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München verkauft worden ist. Es wurde von Vereinsbibliotheken gern angeschafft; mein Exemplar z. B. stammt aus dem Bürger-Vereine zu Carlsruhe.

Fast unmöglich ist es, den Inhalt des *Rhonghar Jarr* zu erzählen, da das ganze Werk nichts Zusammenhängendes bietet. Harring schrieb ungeheuer rasch und dazu alles, was ihm in den Sinn kam. Da er oft wochenlang krank zu Bette lag, hatte er viel Musse und Zeit zum Nachdenken. Sobald er wieder eine Feder in die Hand bekam, schrieb er sofort alles nieder, was er während der Krankheit durchgedacht hatte. Er unterhält sich mit dem Leser, noch öfter mit der Leserin. Wie ich vermute, hat er das ganze Werk für seine Geliebte in Ungarn geschrieben. Der Faktor der Buchhandlung stürmt in sein Zimmer und Harring spricht mit ihm ein ganzes Kapitel durch, über den Druck, die Fehler, die nächste Lieferung und das Streichen des Zensors. Offenbar steht er bei dieser Einkleidung des Werkes unter dem Einflusse Jean Pauls. Unsere Geduld reisst aber fast, wenn er am Ende des ersten Bandes noch eine Mahnung an Johannes Wit, genannt von Döring, drucken lässt, nachdem er ihn tagszuvor im Odeon getroffen hatte. Von e i n e m Gedanken hüpft er zu dem andern. Man wandelt wie in einem Traume durch das Buch. Es kommen ihm neue Gedanken, er schreibt drauflos und zerreisst und verbrennt auch das Geschriebene wieder mit gleicher Geschwindigkeit. Ueber sein Buch äussert er sich folgendermassen:—" Manchem Rezensenten [1] würden die verbrannten Bücher wohl besser

[1] *Rhonghar Jarr*. II, S. 233.

gefallen, als die zerrissenen Kapitel, in denen sich meine Subjectivität nur zu laut ausspricht. Es geht aus Obigem hervor, dass mein Werk dem Einfluss der Verhältnisse unserer Zeit unterliegt. Es ist mein Streben, ein Bild der Zeit, in welche meine Jugend fiel, darzustellen und so wird es, wie ich soeben berührt, insofern ein wahres Bild, da das ganze Werk zerrissen ist. . . ."

Dieses Buch, wie die Zeit in der es entstand, ist also als ein ungeheurer Wirrwarr zu betrachten. In diesem Wirrwarr nun spukt es von Hamlets und Ulrichs von Hutten. Aber diese beliebten Hamlet- und Huttenfiguren sind viel echter als diejenigen, die man unter den Stürmern und Drängern, wie auch unter den Romantikern findet. Goethe äussert sich sehr richtig in *Dichtung und Wahrheit*:—" Hamlet und seine Monologen blieben Gespenster, die durch alle jungen Gemüter ihren Spuk trieben. Die Hauptstellen wusste ein jeder auswendig und rezitierte sie gern, und jederman glaubte, er dürfe eben so melancholisch sein, als der Prinz von Dänemark, ob er gleich keinen Geist gesehen und keinen königlichen Vater zu rächen hatte." [1]

Wie kam denn Harring dazu, sich mit Hamlet dem Dänen-Prinzen zu identifizieren? Harro Harring war ein typischer Hamlet. Als dänischer Untertan kam er zu Ibenshof, Amt Husum, im Jahre 1798 zur Welt. Sein Vater kämpfte als patriotischer Däne 1807 gegen die Engländer. Vom Volke wurde er zum Deichgrafen erwählt und rühmte sich oft seiner bürgerlichen Ehre. Der junge Harro wurde unter sehr günstigen Zuständen während seiner Kinderjahre erzogen. Da auf einmal brach das Unglück herein und raffte den Vater in seinem 52. Jahre hinweg. Dieser hatte in den letzten Jahren sehr

[1] *Dichtung und Wahrheit*, B. XIII; Weim. Ausg. XXVIII, S. 216.

schlecht gewirtschaftet, aber für Mutter und Kind wäre doch noch genug übriggeblieben, wären nicht höchst eigentümliche Umstände hinzugetreten.

"Die Witwe[1] musste unter den Verhältnissen des Landes zwei Männer wählen, die solange den Posten des Verstorbenen verwalteten, bis wieder ein Deichgraf ernannt war, und die gleichzeitig ihr als Vormünder zur Seite stünden. Aber obwohl der eine derselben ihres Mannes Bruder, der andere sein Freund war, muss ihre Wahl doch als eine höchst unglückliche bezeichnet werden.

"Die Verhältnisse, in denen der Deichgraf die seinen zurückliess, (er hatte der Regierung grosse Geldsummen vorgestreckt, welche ihm in wertlosen Staatspapieren zurückerstattet wurden) stellten sich als stark zerrüttet heraus,—dass sie es gänzlich wurden und dass aus der Konkursmasse kein Heller der Witwe und ihrem Knaben zugute kam, war das Werk besagter Vormünder."

Harro Harring, zu keiner Zeit seines Lebens ein Dänenhasser, erklärt später mit Hinblick auf jene Verhältnisse, dass vieles faul sei im dänischen Staate. Von seinem dänischen Onkel enterbt und in die Welt hinausgedrängt, konnte der Jüngling, ohne weiten Gedankensprung, dazu gelangen, sich mit seinem "Stieflandsmann" Hamlet zu vergleichen. "Von jeher[2] zur Schwermut geneigt, mussten die Unglücksfälle, welche ihn (Rhonghar Jarr) ausser dem General-Fall, dem Ruin seines Hauses, als Knabe trafen, mehr und mehr seine düstere Stimmung befestigen."

Um Kunst zu studieren, begibt sich Rhonghar Jarr auf

[1] *Harro Harring, der Friese, von* Thusnelda Kühl, Glückstadt, 1906, S. 14.

[2] *Rhonghar Jarr,* I, S. 131.

die Reise nach Copenhagen. Auf der Schiffahrt treffen wir den zweiten Stiefbruder Hamlets—einen griechischen Hamlet. Als Harfner tritt er auf. "Er spricht [1] nicht. —Er hält keinen Monolog, wiewohl er gekleidet ist à la Hamlet von oben bis unten. Aber er führt eine Schreibtafel bei sich wie Hamlet. . . . Wenn er—die Verstellung geht in unseren Tagen gar weit—wenn er gleich seinem Habitverwandten, dem pfiffigen Hamlet, die Rolle eines Ritter vom Spleen-Orden spielt, um desto sicherer zu reisen?" Er reiste nämlich als verkappter Hetärist nach Petersburg.

In Copenhagen angekommen, findet Rhonghar bald, dass nicht nur der Grieche und er die einzigen Hamletsnaturen seien. Unter den Studenten und Malern der Hauptstadt befreundet er sich bald mit einer Menge Gleichgesinnter und unwillkürlich wird er zu dem oben zitierten Ausrufe gezwungen:—"Ach! was es in unserer Zeit für eine Menge Hamlets giebt!—Ja, unsere verrückte Zeit könnte nach Hamlet getauft werden."

Doch in Dänemark wird er bald des Grübelns satt. Das unruhige Deutschland winkt ihm zu. Als er seiner Heimat den Rücken kehrte, wanderten gerade die Commilitonen nach der Wartburg. Die Zeitungsnachrichten vom Feste, wohin auch aus den dänischen Herzogtümern manche Wanderer gezogen waren, wurden auch bald in Copenhagen verbreitet. "Die Sehnsucht [2] nach Deutschland war von jeher in Rhonghar rege." Der junge Harring will Deutscher werden, dem Deutschtume will er sein Bestes weihen. Haben doch schon manche Dänen sich deutscher gefühlt als die Deutschen selbst. Ich erinnere nur an den Dänen Baggesen, der sich in seinem halb

[1] *Ibid.*, S. 192.
[2] *Rhonghar Jarr*, II, S. 72.

deutschen Wesen gern deutscher als die Deutschen zeigte. . . . . "hinaus nach Deutschland,[1] wo es gar unruhig hergeht; wo die Modecharten nicht mehr respectiert wurden, wo die Cravatten abgelegt wurden, wo den Barbiers und Friseurs ein General-Banquerott bevorstand, wo die Jugend das Emporblühen des Schuhmacherhandwerks beförderte, und auf felsigen Höhen, wie in schattigen Thälern die Sohlen zerlief; . . ."

Auf den Lockruf der Germania darf er nicht fürder in Dänemark zweifeln und zaudern. In der Kunstakademie kann er es nicht länger aushalten. Die Künstler raten ihm, er solle doch Dichter werden und die Schriftsteller ermahnen ihn, sich mit der Kunst zu beschäftigen. Dieses Schwanken, diese Unentschlossenheit über einen Lebensberuf, peinigen ihn mit Höllenqualen. Er rafft alle seine Kräfte zusammen, und begibt sich auf die Reise nach Deutschland.

Frohen Mutes wandert er bis nach Halle, wo er von einem Blutsturze niedergeworfen wird. Nach kurzer Rast bringt er es bis nach Leipzig. Krank und fast ohne Geld, durchlebt er die erste grosse Krise seines Lebens. Er sitzt in seinem Zimmer im Gasthause—die Pistole in der Hand. Er träumt vor sich hin: Der Weg, den ich betreten, ist nicht der Weg zu meinem Ziele. Warum trete ich hinaus in die Welt? Was will ich erreichen, da mir eine innere Stimme sagt, dass ich auf irrigem Pfade schreite? Tiefen Atem schöpft er, um seine kranke Brust zu prüfen. Wenn sie nur zerspringen würde!—solch ein heilbringender Tod wäre ihm erwünscht. Sich selbst das Leben nehmen kann er nicht. Nein! Hamlets Worte donnern ihm in den Ohren:—

[1] *Ibid.*, S. 109

O—Hätte nicht der Ew'ge sein Gebot
Gerichtet gegen Selbstmord—Gott! o Gott!
Wie eckel, schaal und flach und unersprieslich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!—

Von dem Wirt, der mit seinem Klopfen ihn aus dem Traume weckt, erfährt er, dass abends *Hamlet, Prinz von Dänemark* im Theater gegeben wird. Rhonghar entschliesst sich, der Aufführung beizuwohnen.

Das ganze Kapitel welches nun in der Autobiographie folgt, werde ich hier nicht bringen können; mit den Anspielungen auf die Zeitereignisse werden wir uns begnügen müssen. Wie universal die Wirkung *Hamlets* gewesen, tritt auch hier wieder zu Tage. Wie Wilhelm Meister und die Romantiker sich *Hamlet* gedacht haben, ist schon genügend bekannt, aber wie die Burschenschafter und Demagogen sich dieses Drama auslegten, dafür haben wir hier ein seltenes Beispiel. Teile dieses Kapitels sind gänzlich unverständlich, da Harring, wegen der Zensur, sich nicht zu frei hatte ausdrücken dürfen. Das mächtige Spionenwesen der Polizeistaaten muss man kennen und die Leiden eines verfolgten Demagogen oder Burschenschafters muss man sich vergegenwärtigen, damit einiges Licht auf dieses äusserst dunkle Kapitel fällt und die versteckten Anspielungen verständlich werden.

Rhonghar[1] trat ins Parterre und fand ein volles Haus. Der Vorhang ging auf, und die ersten Scenen, Hamlets Anruf etc. ergriffen den Friesen mit wunderbarer Gewalt. Shakespeares Geist erscheint hier in seiner Riesengrösse, in seiner gigantischen Kraft, da er mit feiner Klugheit durch das Geheimnisvolle des Anfangs den Zuschauer zu fesseln weiss, der sich willig, unwillkürlich in das Gewebe verliert, das ihn also bald umstrickt, und ihn nicht zu sich selbst kommen lässt, bis ihn der Ausgang an die Gegenwart mahnt.

Aber von einer andern Seite betrachtet wirkte das Einzelne wie das Ganze seltsam auf Rhonghars Gemüt. Es schienen prophetische

[1] *Rhonghar Jarr,* II, S. 199 ff.

Klänge aus einer unbekannten Welt herüberzuwehen, und Rhonghar lieh den Klängen sein aufmerksames Ohr, und sein leicht bewegtes Herz.

—Nicht blos mein düstrer Mantel, gute Mutter,
Noch die gewohnte Tracht von ernstem Schwarz,
Noch stürmischen Geseufz' beklemmten Odems,
Noch die gebeugte Haltung des Gesichts—
Sammt aller Sitte, Art, Gestalt des Grams
Ist das, was wahr mich kund giebt; dies s c h e i n t wirklich:
Es sind Geberden, die man s p i e l e n könnte.
Was über allen Schein, trag' ich in mir;
All dies ist nur des Kummers Kleid und Zier.[1]

[1] Warum sollten gerade diese Worte solch grossen Einfluss auf Rhonghar ausüben? Es wird uns klar aus einem sehr schönen kleinen Gedichte im *Vorläufer* zum *Rhonghar Jarr.*

Er spricht von prophetischen Klängen, und es ist ja erst das Jahr 1819.

Ein Sänger stand am Nordmeerstrand',
Für Hellas Kampf bereit.
Die Mutter mit ihm wohl tief empfand,
Sie besprachen das Waffenkleid.

"Ich will dir geben ein Waffenkleid,"
Die Mutter zum Sohne spricht—
"Von festem Tuch, aus alter Zeit,
Du findest es besser nicht."

Die Mutter sprach's und sucht' hervor
Ihr Brautkleid von schwarzem Tuch,
Das sie in Trauertagen nur
Am Sarg der Lieben trug.

"D'raus lass dir machen ein Waffenkleid,
Mein Sohn und denke mein!
Das Kleid ist am Altar geweiht,
Und der Segen des Herrn sei dein!"

Der Jüngling trägt die schwarze Tracht
Dem Sühnungstod' entgegen,
Und hat an die Mutter wohl oft gedacht,
Auf wilden Sturmeswegen.

Ich selber trug die schwarze Tracht;
Das war die Mutter mein,
Die dem Sohn' das Brautkleid dargebracht,
Drum soll sie besungen sein.

Er schaute am Schlusse des ersten Actes um sich her, und gewahrte in einer Loge den eleganten Fremden, der auf der Fahrt nach Jena begriffen war. Es war Adelbert, Graf von Wanfried, der talentvolle junge Dichter. Er war ihm einerseits gleichgültig, und interessierte ihn blos durch sein ausdruckvolles Gesicht, das mehr sprach als seine geschlossenen, schmalen Lippen. Der Fremde musterte mit der Lorgnette die deutschen Röcke im Parterre, und Hamlet rief zum Abgehen:

Lasst uns geh'n!
Und bitt' ich, stets die Finger auf den Mund.
Die Zeit ist aus den Fugen!—

Jedoch, sie einzurichten, ist noch bis Dato Niemand aufgetreten.—Das wäre auch eine schwierige Aufgabe,—ja die Aufgabe wäre noch schwieriger, als die Darstellung des Hamlet.

Der zweite Act begann, und Rhonghar hatte sich im Parterre und zu den Logen hinauf umgeschaut, ohne ein bekanntes Gesicht zu finden.

Er vernam Ophelias Worte:

Mit einem Blick von Jammer so erfüllt,
Als wär' er von der Hölle losgelassen,
Um Gräuel kund zu tun—so tritt er vor mich:

Rhonghars Auge fiel auf eine entfernte Gruppe, und er erblickte—den griechischen Hamlet. Der Friese fühlte einen unheimlichen Schauer, und kaum hörte er die Worte des Alten:

—Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode! [1]

[1] In *Splitter und Balken: Erzählungen, Lebensläufe, Reiseblumen, Gedichte und Aphorismen, nebst Briefen über Literatur*, Hof, 1832, findet sich ein Gedicht, welches *Verrückt aus Liebe* betitelt ist und einiges aufklärt:—

Verrückt aus Liebe?—Nein, aus Liebe nicht.
Es ist was Anders, das aus mir als Wahnsinn spricht.
Der Trias Klänge sind doch ewig drei—
Wer ahnt nicht dass es Wahrheit—Freiheit sei,
Die, weil auf Erden sie zu Grunde geh'n
Mich niederreissen von der Hoffnung Höh'n!
Am Grabeshügel sitz' ich—unsrer Zeit.
Sie starb der langen Weile—furchtbar'n Tod.

Die langweiligen alten Narren!

sprach Hamlet mit vortrefflicher Betonung, als der Oberkämmerer sich höflichst empfohlen. Der Blick des Friesen weilte von neuem auf dem geheimnisvollen, schauerlichen Bojaren, und er warf die Frage auf: Sollte dieser griechische Hamlet wirklich durch Liebe so tief in seine Schwermut gesunken sein oder sollte etwa s o n s t eine Ursache, ein Geheimnis, das er in sich trägt—diesen Ausdruck seiner Züge bewirken?—[1]

So steht der jüngste Tag bevor!

antwortete Hamlet auf der Bühne, und Rosenkranz machte ein langes Gesicht, und blickte in die Logen hinauf, zufällig in die Gegend, wo der elegante Fremde sass, der nach JENA reiste.

Der Fremde in der Loge fasste den Friesen scharf ins Auge, und Rosenkranz sprach:

Mein Prinz, ich hatte nichts d e r g l e i c h e n im Sinn.
Wie kommt's, dass sie h e r u m s t r e i f e n ?—

fragte Hamlet—

Ein fester Aufenthalt wäre vorteilhafter, sowohl für ihren Ruf, als für ihre Einnahme.

Ich glaube diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekommenen N e u r u n g her,

antwortete Rosenkranz, und der Fremde beobachtete fortwährend den Bojaren und den Friesen.[1]

Sie haben Dornen ihr auf's Grab gestreut,
Weil sie nur Knospen, keine Rose bot.
Da sitz' ich nun an meiner Mutter Grab,
Und starr in das "nicht sey'nde" Sein hinab—
Sie schläft—ihr Geist geht nun im Narrenkleid'.
Nacht—Nacht ist rings umher.—O Mutter Zeit
Wach' auf und räch' an aller Welt den Hohn,
Der dich im Grabe trifft! Dich ruft dein Sohn.—

[1] Diese versteckten Anspielungen lassen sich einigermassen verstehen, wenn man Harrings Hinweise auf den griechischen Hamlet, die deutschen Studenten im Parterre, den Jenenser und sich selbst genau verfolgt. Harring warnt den Leser ja, am Ende des Kapitels, dass er nicht versuchen solle, im *Hamlet* nachzuschlagen, um sich Klarheit in der Verbindung der excerpierten Stellen zu verschaffen.

Ein paar junge Kaufleute neben Rhonghar schienen erschöpft an Aufmerksamkeit und unterhielten sich eine Weile im Tagesgespräch über Sand und Kotzebue.—

Es war brutal von ihm, ein solches Kapital-Kalb umzubringen! rief Hamlet und unter den Studenten im Paterre erhub sich ein lautes Gelächter. . . . .

Nun folgt, wie bekannt, die köstliche Scene, in welcher der Prinz dem Oberkämmerer die Kameel-Wiesel-Wolke zeigt. Der Leser weiss, dass diese mich schon längst beschäftigt.

Ich möchte meinem Stieflandsmann Hamlet um den Hals fallen über solchen Einfall, wenn der gute Kerl nicht schon lange tot wäre. Das unerschöpfliche Kapitel über die Aehnlichkeiten hat auch mich sehr oft getroffen. Bald soll ich Aehnlichkeit haben mit einem Profile, welches ein Felsen von Helgoland bildet, bald mit meiner verstorbenen Ur-Urgrossmutter, einer Hofdame am Hofe des seeligen Königs Vitho, der einst über die Friesen regierte und kein Französisch sprach. Einige meiner Freunde, bekannte Dichter in Wien, nennen mich "Gustav Adolph";—und endlich—worauf ich just hinwollte, soll ich Aehnlichkeit haben mit meinem Stiefbruder Hamlet, wie er einst in leibhaftiger Gestalt einem nächtlichen Consilium erschienen, und der Versammlung die Kameel-Wiesel-Wolke gezeigt hat.

Ja, der Schauspieler Stein giebt den Hamlet sehr brav!—und der Friese, der noch seine Hände vor lauter Teilnahme nicht zum Applaudieren bewegt hatte, rief ein lautes Bravo, als Hamlet erklärte:

Nur r e d e n will ich Dolche, keine b r a u c h e n.

Dass der Oberkämmerer hinter die Tapeten kriecht, amüsierte den Jüngling von Thorshof[1] ungemein.

Das fand er sehr charakteristisch; allein er bedauerte von herzen, dass der arme Teufel so unschuldiger Weise das kalte Eisen in den Leib kriegte. Nun entspinnt sich das Stück so eigentümlich, dass es überhaupt schwer ist, über Shakespeares Plan und Wollen zu entscheiden.

Nach meinem Dafürhalten hat des Dichters enormes Genie den Faden fortgesponnen, wie er ihn einmal gefasst hatte, und bei der Ausführung erst recht ernsthaft an seinen Plan gedacht. Der Plan lag in ihm—und er brauchte sich des E i n z e l n e n gar nicht erst bewusst zu werden, ehe er den Helden, den Liebling seiner Seele p l a n l o s auftreten liess.

Wir kehren zur Darstellung zurück, und beobachten Rhonghar im vierten Act, wo er lächelt bei den Worten des Königs:

[1] Thorshof für Ibenshof, wo Harring geboren.

O wie gefährlich ist's, dass dieser Mensch
So frank umhergeht! Dennoch dürfen wir
Nicht nach dem strengen Recht' mit ihm verfahren;
Er ist beliebt bei einer grossen Menge,
Die mit dem Aug', nicht mit dem Urteil wählen.[1]

Die beiden Philosophen mit Spaten am Grabe machten ihre Sache sehr gut. Nicht weniger gefielen ihm Hamlets Betrachtungen über den Schädel, der etwa das Hirn eines "Hofmannes" getragen, der wie eine Kegelkugel aus dem Grabe geworfen wird, und einst sagen konnte: "Guten Morgen, geliebtester Prinz! wie geht's, bester Prinz?"—Der Schädel, der auf der Bühne lag, war so dick, dass man eine Türe mit ihm hätte einrennen können.

Darauf sprachen sie über die Verhältnisse der Gegenwart, und Hamlet sagte:

Ein Menschenleben ist, als zählt man Eins.
Doch—ich bin sehr bekümmert.

Sollten nun einige Leser dieses Kapitel dunkel finden, so bitte ich sie, sich nicht die Mühe geben zu wollen, im Hamlet nachzuschlagen, und die Klarheit in der Verbindung der excerpierten Stellen zum ganzen zu suchen: wodurch jede Bedeutung sich verlöre. Es fehlt dem Stücke, welches wir so eben spielen liessen, durchaus an Einheit der Zeit, und Manches wird dem Leser klar geworden sein, der mit dem *Vorläufer* dieses Werkes nicht unbekannt blieb, oder klar werden, wenn er in *Rhonghar Jarr* weiter liesst.

Die Krise war überstanden. Beruhigt, atmete Rhonghar tief auf. Sein Odem war leicht, und er empfand den Genuss der Genesung. Wie ein neugeborener, tatkräftiger Jüngling reist er nun gen seinem Ziele—Dresden. Die Zeit der grübelnden Hamletstimmung hat er nun hinter sich. Sollten wir den jungen Friesen als Hamlet gekleidet oder den Hamlet spielend, in Dresden suchen, so würden wir ihn nie und nimmer finden. Aus dem "ew'gen Zauderer und Säumer" ist nun ein kecker Ulrich von Hutten geworden.

[1] Harring war schon zu dieser Zeit so halb un halb Describierter. Er war schon oft verhaftet worden, doch durch den Einfluss seiner Freunde wieder freigelassen.

Im Gewühle[1] auf der Brücke zieht ein junger Mann zu Pferde unsere Aufmerksamkeit auf sich. Er reitet einen schönen spanischen Hengst und hebt sich im Husarensattel recht statiös, als ob er zu Pferde auf die Welt gekommen. Heut zu Tage,[2] wiewohl noch kaum neun Jahre verflossen, würden ihn die Leute seines Kostüms wegen vielleicht mit grösserer Verwunderung anstaunen; allein die Zeit, die liebe Zeit brachte solche Erscheinungen hervor. Es ist ein junger Mann in Husarengrösse mit zwar sehr dünnem Barte, allein desto üppiger wallen die Locken unter dem Barett à la—Hutten hervor; um seine Brust schlingen sich doppelte Ketten, und sein Rock nebst dem Schnitt seiner abgestumpften Stiefelspitzen sind dem längst verflossenen Jahrhundert angemessen, in welchem sein Geist lebt. Hinter diesem jugentlichen Reiter trabt ein Reitknecht in bekannter Livre einher.

Der Umschwung von der Hamletstimmung zu der eines Hutten ist sehr rasch vor sich gegangen. Harring durchlebt hier in Dresden die schönsten Stunden seines Lebens. Er selbst hat diese Huttenmode[3] eingeführt und erfreute sich deshalb eines gelinden Aufsehens. Es wurde ihm ermöglicht, diesen romantischen Gedanken zu verwirklichen durch die Freigbigkeit des Kronprinzen Christian von Dänemark, der damals wegen einer dreijährigen Verbannung in Dresden wohnte.[4] An dem Sohne wollte er vergelten, was der Staat Dänemark an dem Vater verschuldet hatte. Wie unendlich nobler tritt Rhonghar Jarr nun auf als tätiger Held, der seine Leiden hinter sich zu haben scheint. Dass der Dänenprinz ihm unter die Arme gegriffen, hatte ihm die nötige Courage gegeben, nun für die Sache der Menschheit einzutreten. Er gedenkt in der

[1] *Rhonghar Jarr*, III, S. 19.

[2] D. h. 1828, da das voliegende Buch veröffentlicht wurde.

[3] *Rhongharr Jarr*, III, S. 6: "ja ich brachte auch wohl mitunter selbst eine Mode auf; da war ich der Zeit vorausgeeilt, wie z. B. Rhonghar Jarr in Dresden."—

[4] Der Kronprinz war auf drei Jahre vom Hofe verbannt, weil er verdächtig war, bei dem dänischen Finanzkrach (1817) zu dem unzufriedenen Volk gehalten zu haben.

Zukunft, wenn der Kronprinz König geworden sein wird, nach Dänemark zurückkehren zu können, wo er seine liberale Gesinnung mit den politischen Ansichten des dänischen Königshauses in Uebereinstimmung zu bringen hofft. Ueber diesen Huttengedanken vergisst er den Hamlet ganz und gar.

Jedoch auch in dieser glücklichen Lage ist sein für die Sache der Menschheit reger Geist nicht zu bändigen. Sein Zaudern und Säumen will er nun mit aller Gewalt abwerfen. "Im Winter [1] 1819/20 besuchte ein Würzburger Bursche, Boldemann mit Namen, die Dresdener Gesinnungsfreunde und erkannte sogleich in dem hagern Friesen ein geeignetes Werkzeug für die Jenenser Mission. Er forderte ihn daher auf, im Geheimen nach der Pester Universität zu reisen, um mit den dortigen Studenten eine Verständigung einzuleiten über die Wünsche und Ziele der Zeit." Mit einem, "Ich hab's gewagt!" wird er nun ganz Hutten.[2] "Ich bin nun [3] ein fahrender Ritter, der Schwert und Lanze führt und einen Schild mit dem Wappen der Väter."

In der Gefahr, als Demagoge verfolgt zu werden,

[1] *Harro Harring, der Friese*, S. 48.

[2] *Rhonghar Jarr*, II, S. 234: "Wenn ich bei manchem Wort, welches ich aussprach, mit Hutten ausrufen möchte: 'Ich hab's gewagt!' so wird es die Zeit lehren, in wiefern ich dem hohen Vorbilde nachstrebe, dem Manne, den vor Tausend mein Herz verehrt, und 'dessen Schuhriemen zu lösen ich mich nicht würdig erkenne.' Sein Vorbild stärkt und erhebt mich zugleich, indem ich unter physischen Leiden mein Leben dahinschwinden sehe; wenn meine Leiden auch nicht mit seinem schaudervollen Zustande verwandt sind. . . . Ich ward nun einmal 'ein fahrender Sänger' des neunzehnten Jahrhunderts, und werde nach mancher Aehnlichkeit mit Hutten auch wohl die tragen müssen, dass 'mir nichts anders übrig bleibt,' als abermals Dienste zu suchen, und (wie Hutten in das Heer des Kaisers Maximilian) als gemeiner Soldat einzutreten."

[3] *Rhonghar Jarr*, II, S. 105.

fühlt er sich nun gerade so eng mit Hutten verwandt, als ihn zuvor der Verlust seiner Güter durch seinen eigenen Onkel mit Hamlet zusammengebracht hatte. Am 20. April 1820 zog er in Wien ein, musste aber im ersten besten Polizeibüreau seine altdeutsche Tracht ablegen. Nach Pest vorzudringen wurde ihm nicht erlaubt; überall wurde er von der geheimen Polizei bewacht, oft auch tagelang eingesperrt.

Metternich und seine Spione müssen Lunte gerochen haben. Immer schwerere Schicksale kommen über ihn, bis er sich in Europa nicht länger halten kann. Mit einem Gedichte in seinem Koffer: "Nimmer nach Amerika" [1] flieht er vor seinen Verfolgern doch nach der neuen Welt. Auch hier war er nicht müssig und arbeitete rastlos an der Sache der Menschheit. Ja, im Jahre 1848, nachdem er fünf Jahre in den Vereinigten Staaten gewesen war, tauchte er auf einmal in Schleswig wieder auf, als Ulrich von Hutten gekleidet, und begeisterte mit einer langen Rede die Bauern zur Tat.

Seit seinen Dresdner Tagen hatte sich die Huttenstimmung seinem Geiste so aufgeprägt, dass er in dieser Maske am besten sich selbst geben konnte. Nur noch einmal hat er nach 1820 sich mit seinem Stieflandsmann identifiziert, als er, von der dunklen Uebermacht und Tücke des Fürsten Metternich geknickt, sich nicht mehr zu helfen wusste.

Von Griechenland war er 1822 zurückgekehrt. 1823 war er schon in München, wo er von dem Kronprinzen Ludwig gut aufgenommen wurde. Hier brachte er 1824 sein erstes Stück auf die Bühne—*Die Mainotten,* welches sich seitens des Publikums eines grossen Erfolges erfreute. Durch diesen Erfolg sehr beglückt, arbeitete er nun rastlos

[1] *Die Möve, Deutsche Gedicht* von Harro Harring. Neuaufgelegt von mehreren Deutschen, 1840.

an anderen Bühnenstücken. Seine Griechen-Gedichte fanden bei dem Prinzen Anklang, und nicht selten wurde Harring vom Prinzen und auch vom nachmaligen Könige eingeladen. Von den vielen dramatischen Versuchen Harrings wurden ihrer drei im Jahre 1826 von der Intendanz der Hofbühne angenommen. Harrings Glücksstern war am Steigen. Als nach seinen Münchner Erfolgen ein Brief aus Wien ankam, in dem man ihm die Stelle als Theaterdichter an dem Theater an der Wien[1] anbot,

[1] Das Theater an der Wien war dort ein Privat-Theater, darum ist es unwahrscheinlich, dass diese Berufung direct von Metternich ausgegangen ist. Aus den zuverlässigsten Quellen klingt es jedoch, als ob Harring in eine Falle gegangen wäre. Vgl. Alexander H. Everett's *Miscellaneous Essays*, Boston, 1846, *Harro Harring, a Biographical Sketch.* Everett schreibt: "The following sketch has been prepared from notes furnished by the subject, and carrying with them, for the most part, internal evidence of a strict adherence to truth. . . . . After establishing himself in London (1837) he resumed his literary labors, and completed the two first volumes of his Memoirs, which cover the period preceding the year 1822. . . . They have since been finished by the addition of three more volumes; and will form when published one of the most interesting commentaries, that has yet appeared, on the history of the late revolutionary movements of Europe." Sie sind niemals veröffentlicht worden. Folgendes schöpfte ich aus Everett's *Sketch:* "In the month of July, 1826, while engaged in his poetical and literary pursuits, he was surprised by an invitation from Vienna, to come and take the place of dramatic poet for the Imperial theatre. (Harring sagt selbst, an der Wien). The proposition was communicated to him by the manager of the Munich theatre, who explained the conditions, and desired him to enter on his duties immediately . . . he accepted the proposal; without perhaps, sufficiently reflecting upon his previous relations to the Austrian police, and the danger that something might occur to arouse its suspicions. He afterwards felt himself compelled to believe that this proposal, which proceeded ostensibly from the direction of the theatre, was itself a mere stratagem of the police to bring him again within their reach." Sollte dies der Fall gewesen sein, so griff Metternich doch ins Spiel, wenn auch nicht direkt, doch gewiss indirekt; denn die österreich'sche Geheime Polizei stand doch unter seinem Oberbefehl.

glaubte er diese Stelle ohne Furcht annehmen zu können. Harro hätte sich die Sache jedoch ein wenig reiflicher überlegen sollen; denn es war nur ein Lockruf des Fürsten Metternich. Er wollte den liberalen Philhellenen einmal wieder in seiner Gewalt wissen. Nach wenigen Monaten wurde Harring seiner Stelle enthoben und verlebte darnach so manche Stunde in den Polizeikerkern.

Rhonghar Jarr erzählt diesen obenerwähnten Vorgang, indem er von seiner jüngst verstorbenen Mutter redet: [1]—

> . . . die ist nun tod, aber sie ist noch nicht lange tod. Sie, traute Leserin, haben seither manches Kapitel gelesen, welches ich schrieb als sie noch lebte, und während des Schreibens dachte ich oft daran, sie wieder zu sehen, ihren Kummer zu lindern, ihre späten Jahre zu erheitern, allein die Kameel-Wiesel-Wolke stand am Himmel, und als ich die Bahn betreten hatte, die mir zur Erfüllung meiner heiligsten Pflicht führen sollte; als ich, nachdem man mich längst für tod gehalten, eine frohe Kunde gen Norden sandte:
>
> Da hiess es: "Monsieur! vous êtes decrit." Und meine edle Mutter starb, und kein Sohn drückte ihr die Augen zu.—

Dieser herbe Schlag, für den Metternich verantwortlich schien, brachte Harring auf die schon längst vergessene Hamletstimmung zurück. Auf die Kameel-Wiesel-Wolke, haben wir nun unser Interesse zu lenken.

Dieses vieldeutige Phänomen wird nun nicht mehr auf Harring selbst bezogen, wie es bei der Leipziger Theateraufführung der Fall war, sondern jetzt ist die düstere Wolke gemeint, die Deutschlands Freiheit beschattete und dem Dichter selbst die Sonne geraubt hatte:—Fürst Metternich. Dadurch, dass in den folgenden Stellen das Schloss Johannisberg am Rhein erwähnt wird, das Metternich seit 1814 als Gabe des Kaisers Franz besass, wird die Anspielung ausser Zweifel gesetzt. Hatte doch auch Heine den Johannisberger und seinen Schlossherrn in Verbindung gebracht:

[1] *Rhonghar Jarr,* IV, S. 280.

Wenn man[1] kluge Mittel gegen mich anwendet, werde ich nie unmutig; nur die Plumpheit und die Dummheit ist mir fatal. Auch hab' ich ausserdem ein gewisses *tendre* für Metternich. Ich lass' mich nicht täuschen durch seine politischen Bestrebungen, und ich bin überzeugt: der Mann, der den Berg besitzt, wo der flammende, liberale Johannisberger wächst, kann im Herzen den Servilismus und den Obskurantismus nimmermehr lieben. Es ist vielleicht eine Weinlaune von ihm, dass er der einzige freie und gescheite Mann in Oesterreich sein will. Nun, jeder hat seine Laune, und ich will auch Metternich die seinige hingehen lassen.

Bei der Kinderlosigkeit[2] ihres Fürsten sind die Florentiner sehr in Angst, dass ihr schönes, freies Land an die österreichischen Erbstaaten und der Metternich'schen Politik anheimfallen möge. Wenn ich letztere mit empörter Seele verabscheue, so unterscheide ich ebenfalls wieder die Politik von dem Manne selbst. Kann ich mir's doch nicht denken, dass ein Mann, dem der Johannisberg gehört, der beste Wein der Welt, auch im Herzen ein Freund des Obskurantismus und der Sklaverei sein sollte!—[3]

Harring dagegen vermag das Lob des edlen Weines nicht mit dem seines Herrn zu vereinen; er empfindet nur den Kontrast zwischen dem feurigen Kind der Sonne und dem verdunkelnden Prinzip, das über ihm dominiert:—

Alt Friesen[4] Blut, confisciertes Blut!—edles Blut! Wirst immer feuriger und edler, gleich dem Traubensafte vom Johannisberge, ob auch die Kameel-Wiesel-Wolke am Himmel steht—und als Regenwolke zu zerfliessen droht, zu wässern und zu überschwemmen eine

[1] Heinrich Heines *Gesammelte Werke, herausgegeben von* Gustav Karpeles: *Die Bäder von Lucca,* Seite 292.

[2] *Ibid.*, S. 371.

[3] Es soll auch einen dritten Hinweis geben, welchen ich aber nicht habe finden können:—"Ich habe den Wein, der auf dem Johannisberg wächst, immer für den besten gehalten, und für einen guten Vogt hielt ich immer den Herrn des Johannisberges; aber mein Respekt hat sich noch vermehrt, seitdem ich weiss, in welch hohem Grad er meine Gedichte liebt. . . ." Man merke stets, dass *Rhonghar Jarr* schon im Jahre 1828 erschienen, während der dritte Teil der *Reisebilder* erst 1830 veröffentlicht wurde.

[4] *Rhonghar Jarr,* IV, S. 185.

ganze Welt, und zu ersäufen den Geist und das Heil einer armen seufzenden, ächzenden Zeit—

Noch hab' ich[1] dich, du mein holdes—zerstörtes Menschenleben, und noch wachsen geistige Weinreben am Johannisberge, und noch sehe ich die wundersame Kameel-Wiesel-Wolke, die du formtest, du ironisches Menschenleben!—

Wer ist[2] die Hamlets-Maske, die dort vorüberschreitet,
Ironisch bitter lächelnd auf die Wiesel-Wolke deutet?
Das ist der describirte, der gift'ge junge Mann,
Des neunzehnten Jahrhunderts platonischer Don Juan.[3]

Entschuldige,[4] lieber Leser! ich bin durch den Besuch eines zuvorkommenden Verlegers am Fortschreiben verhindert worden. Ihm war der *Monolog eines friesischen Hamlets* zu Gesicht gekommen, den du freilich nicht kennst, und zugleich hatte er von einem Manuscript gehört:

Visionen eines friesischen Hamlet im grossen Narrenhause. Mit einem wundersamen Wolkenbilde, über einem Weinberge schwebend, als Wiesel, als Kameel, als Porträt.

Als Wiesel kriecht es, als Kameel erhebt es sich, und als Porträt ist es enorm ähnlich.

Diese Hineinziehung Metternichs in das Hamletgleichnis ist ganz und gar Harrings Eigentum und findet späterhin, so weit mir bekannt ist, keine Aufnahme bei anderen. Harring ist dadurch der Gleichsetzung Deutschlands mit Hamlet schon sehr nahe gekommen; aber erst Freiligrath

[1] *Rhonghar Jarr*, III, S. 234.

[2] *Serenaden und Phantasien eines friesischen Sängers, Vorläufer zum Rhonghar Jarr*, München, 1828, S. 185.

[3] *Splitter und Balken.* Unter den Aphorismen 87: "Eine geistreiche Dame nannte mich einst den 'platonischen Don Juan.'—Man fand die Bezeichnung treffend, es entstand ein Epigramm, und der "Satan" memorierte es—d. h. er nahm das Wort in seine 'Memoiren' auf." *Literatur-Blatt. Montag* d. 16. Jan. 1832 No. 7, S. 28. "Auch habe ich nie ein anderes Urteil über ihn (Harring) gefällt, als was er selbst über sich gefällt hat, indem er sich den 'platonischen Don Juan' nennt."

[4] *Rhonghar Jarr*, II, S. 152.

hat das geflügelte Wort geprägt. Harring war auch kaum der Mann dazu, das Gleichnis auf Deutschland allein zu beziehen; denn der gebürtige Däne sah in Deutschlands Not die Not der ganzen Zeit. Da bei ihm nicht nur deutsche Hamlets, sondern auch dänische, griechische und ungarische vorkommen, tauft er die ganze Zeit Hamlet. Für ihn ist Deutschland "Hamlet," und auch Griechenland ist "Hamlet." Ueberall, wo die Zeit aus den Fugen getreten ist und sich keiner hervortut, der stark genug ist, sie wieder einzurenken, ist der Zustand der Individuen und Staaten "Hamlet." So findet sich bei Harring inhaltlich, wenn auch nicht ganz wörtlich, bereits der Gedanke: "Ja, unser verrücktes Deutschland könnte nach Hamlet getauft werden!"

CARL F. SCHREIBER.